

AGENDA

KULTUR

LEBENSFREUDE AM RHEIN

Die Schaffhauser Künstlerin Anita Werner stellt ihre Bilder zum Thema «Lebensfreude am Rhein» in der Galerie Kraftwerk von SH Power aus. An der Vernissage spielt Peter Geugis moderne Drehorgel-Musik von Walzer bis Boogie. Der Erlös der Ausstellung spendet die Malerin dem Schweizer Verein für die Schneller-Schulen im Nahen Osten. Das Projekt unterstützt rund 250 benachteiligte Kinder in Jordanien und im Libanon mit einem Bildungsangebot vom Kindergarten bis zum Lehrabschluss. Neben den bereits etablierten Ausbildungsgängen in den Bereichen Schreinerei und Metallverarbeitung kamen in den letzten Jahren Ausbildungen im Hotel- und Gastgewerbe, im Friseurhandwerk, in der Schneiderei und der KFZ-Elektrik hinzu. Vernissage: Samstag, 19. Februar, 17 bis 20 Uhr. Ausstellung: Sonntag, 20., und Samstag, 26. Februar: 10 bis 16 Uhr. Donnerstag, 24., und Freitag 25. Februar: 16 bis 19 Uhr. Finissage: Sonntag, 27. Februar, 10 bis 16 Uhr. Galerie Kraftwerk, Mühlenstrasse 21, Schaffhausen.

KURZ NOTIERT

NOTHILFE IM NORDIRAK

Der Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Kirche unterstützt die Nothilfe für Vertriebene und Rückkehrende im Nordirak mit einem Beitrag von 4000 Franken an das Hilfswerk Heks. Nach drei Jahren kehren die kriegsvertriebenen Familien im Nordirak in ihre Heimatorte zurück. Heks stellt den Familien Saatgut und Werkzeuge zur Verfügung, bietet Rechtshilfe an und setzt sich für eine sichere Rückkehr in die Schulen ein, damit die betroffenen Kinder ihren Lernrückstand aufholen können.

SCHAFFHAUSER FERNSEHEN

En Gedanke am Wuchenänd. Samstag ab 18.55 Uhr, stündlich wiederholt bis Sonntag, 18 Uhr. Abrufbar über den YouTube-Kanal «Gedanke am Wuchenänd».

RADIO MUNOT, 91.5 MHZ

«Gedanken zum Tag».

Täglich 6.50 Uhr, W5 Franz Ammann, W6 Martin Edlin, W7 Eva Baumgardt, W8 Klaus Gross

«Underwägs» – es churchlichs Magazin us Schaffhuuse. Jeweils am letzten Sonntag des Monats, 10 und 22 Uhr (Wiederholung)

SCHAFFHAUSER AFGHANISTANHILFE

«Für uns steht die Not im Vordergrund»



Die Lebensmittelpakete der Afghanistanhilfe helfen Familien zu überleben. Doch die Hungersnot ist gross.

Als eines der letzten westlichen Hilfswerke harrt die Schaffhauser Afghanistanhilfe im Land aus und verteilt dringend nötige Lebensmittel.

ADRIANA DI CESARE

In Afghanistan herrscht Hunger. Die UNO geht davon aus, dass über 20 Millionen der ungefähr 36 Millionen Einwohner betroffen sind. «Die meisten Menschen sind völlig hoffnungslos, weil sie kein Geld mehr haben. Sie verkaufen ihre Töchter und ihr letztes Hab und Gut. Die Situation ist dramatisch», sagt Michael Kunz, Präsident der Afghanistanhilfe.

Diesen Sommer hat das Land eine grosse Dürre erlebt, darum sind die Vorratskammern leer. Zudem haben viele ihre Arbeit verloren, seit die Taliban das Land beherrschen. Und selbst diejenigen, die noch für die Taliban-Regierung arbeiten, sehen seit

Monaten keinen Lohn mehr. Die afghanische Währung verliert von Tag zu Tag an Wert, das Bankwesen und die Wirtschaft sind zusammengebrochen.

Einen Monat überleben

Die meisten westlichen Hilfswerke haben sich aus Afghanistan zurückgezogen, weil kein Geld mehr ins Land transferiert werden darf: «Daran sind viele Organisationen gescheitert. Wir haben einen sicheren Weg gefunden, weiterhin Geld ins Land zu senden, um unsere Projekte weiterbetreiben zu können.» Die lokalen Projektpartner der Afghanistanhilfe stehen im Austausch mit den örtlichen Vertretern der Taliban, um die Hilfe in den Bereichen Gesundheit, Bildung und Nothilfe weiterzuleisten: «Wir suchen den Dialog, ohne die Taliban zu unterstützen.»

Der Kampf gegen den Hunger ist ein Wettlauf mit der Zeit. Bisher konnte die Afghanistanhilfe zehntausend Personen in verschiedenen Pro-

vinzen mit Lebensmittelpaketen versorgen. Ein solches Paket kostet 100 Franken und besteht aus 50 Kilogramm Mehl, 25 Kilogramm Reis, 16 Litern Öl, 7 Kilogramm Zucker, 7 Kilogramm Bohnen und 1 Kilogramm Tee. Damit kommt eine achtköpfige Familie für einen Monat über die Runden. Doch die Not ist uferlos: «Wir befürchten, dass viele den Winter nicht überleben werden», sagt Michael Kunz.

Das Regime der Taliban unterdrückt vor allem die Frauen. Ihnen ist der Zugang zum Bildungssystem nur eingeschränkt möglich. Sie dürfen ohne männliche Begleitung das Haus nicht mehr verlassen.

«Die neuen Taliban sind die alten Taliban. Mit dem gemässigten Auftreten zu Beginn der Machtübernahme haben sie nur den Westen täuschen wollen. Die Realität ist leider eine andere», bestätigt Kunz.

Es gibt aber auch Lichtblicke: «In unseren Schulhäusern dürfen wir noch Mädchen unterrichten und un-

sere Krankenhäuser weiterführen.» Er begründet dies mit einem gewissen Vertrauen: «Die Taliban haben unsere Spitäler besucht und gesehen, dass wir professionell arbeiten, ohne korrupt zu sein. Wir verhalten uns als Hilfswerk absolut neutral und arbeiten an der Grundversorgung der Menschen im Land mit. Das haben sie verstanden.» Dieses Vertrauen gelte es zu stärken: «Auch das Taliban-Regime muss Dienstleistungen erbringen oder darf sie zumindest nicht verhindern. Sonst hat es auch diese Regierung schwer, an der Macht zu bleiben.»

Spürbare Solidarität

Die Afghanistanhilfe betreibt drei Waisenhäuser mit 200 Kindern, die dort leben. Andere junge Erwachsene studieren ausserhalb oder führen ein eigenes Leben. «Sie haben Angst, denn sie sind gut gebildet und deshalb einer besonderen Gefahr ausgesetzt. Das gilt auch für die Mädchen, die ab 12 Jahren verheiratet werden können. Wir arbeiten daran, sie mit der Hilfe einer kanadischen Stiftung ausser Landes zu bringen», berichtet Michael Kunz.

Die Mitarbeiter der Afghanistanhilfe kennen viele, die um ihr Leben fürchten, etwa einen befreundeten Journalisten, der sich seit Wochen in den Bergen versteckt hält, weil er auf der Todesliste der Taliban steht, Mitarbeiter, Freunde. «Wir würden die Leute gerne in der Schweiz in Sicherheit bringen. Aber uns sind die Hände gebunden, weil der Bund mit dem Erteilen humanitärer Visa äusserst restriktiv verfährt. Das ist frustrierend.»

Trotz allen Herausforderungen will die Afghanistanhilfe weiter für die Bevölkerung da sein: «Unser oberstes Ziel bleibt, Hilfe leisten zu können. Die Taliban-Regierung ist eine Realität, der wir uns stellen müssen. Ich glaube aber, dass die Leute in der Schweiz berührt sind vom Schicksal der Menschen in Afghanistan. Im Dezember erlebten wir die erfolgreichste Sammelaktion in der Geschichte unserer Organisation. Diese Solidarität zu spüren, gibt uns Kraft, um weiterzumachen.»

DAS URSPRÜNGLICH KATHOLISCHE STERNSINGEN WIRD ÖKUMENISCH

Kinder bringen den Segen ins Haus

Sternsingen ist eigentlich ein katholischer Brauch. Doch immer mehr reformierte Kinder ziehen um die Häuser, um für notleidende Kinder zu sammeln.

Für Liselotte Schacher ist der 6. Januar ein besonderer Tag. Denn am Dreikönigstag bringen ihr die Sternsinger den Segen ins Haus. «Damit beginnt das neue Jahr unter einem guten Stern», sagt die Rentnerin aus Schaffhausen. Beim Sternsingen ziehen Gruppen von Schülerinnen und Schülern als «die Heiligen Drei Könige» von Haus zu Haus. Sie tragen glänzende Kronen und prächtige Kleider und sind oft von einem Sternträger begleitet. Der an einer Stange befestigte Stern leuchtet der Gruppe den Weg.

Liselotte Schacher freut sich jedes Jahr auf die Kinder, die sich mit Versen vorstellen und mehrstimmige Dreikönigslieder singen, die bis ins 17. Jahrhundert zurückgehen: «Der Höhepunkt der Zeremonie ist der Moment, in dem einer der drei Könige den Haussegens an der Tür anbringt.» Der

Segen besteht aus den Buchstaben CMB (lateinisch: Christus mansionem benedicat) und bedeutet: «Christus segne dieses Haus. CMB steht auch für die Initialen der Heiligen Drei Könige Caspar, Melchior und Balthasar. Früher malten die Kinder die Buchstaben mit Kreide auf die Türbalken. Heute verwenden sie schön gestaltete Aufkleber, die auf den Kunststoffrahmen der Wohnungstüren halten. Nach dem Segen bitten die Könige um eine Spende für ein Kinderhilfsprojekt von Missio dem Internationalen Katholischen Missionswerk der Schweiz, das die Aktion seit 1989 durchführt. Unter dem Motto «Gesund werden – gesund bleiben» unterstützt das Hilfswerk dieses Jahr kranke Kinder im Südsudan, in Ägypten und in Ghana.

Chance für die Ökumene

Seit einigen Jahren zieht in Schaffhausen auch eine reformierte Kindergruppe durch die Gemeinde. Pfarrerin Miriam Gehrke von der Schaffhauser Zwinglikirche war von der katholischen Pfarrei St. Peter eingeladen worden, mitzumachen: «Es gibt kei-



Die Sternsingergruppe aus der Zwinglikirche unterwegs im Quartier. | BRODBECK

nen Grund, warum wir das nicht ökumenisch gestalten sollten. Das Sternsingen ist weltweit eine der grössten Spendenaktionen, bei der Kinder für Kinder sammeln. Das ist eine gute Sache.»

Den Auftakt machte in den letzten Jahren ein ökumenischer Gottesdienst, den die Kinder mitgestalten. «Der katholische Kollege segnet die Kreide, die Aufkleber, das Gold, den Weihrauch und die Myrrhe. Ich segne die Kinder, die losgehen, das ist ein

wichtiger Bestandteil des Gottesdienstes», so Miriam Gehrke. In diesem Jahr wurde die Rückkehr der Könige mit den gesammelten Gaben und dem Ablegen der Kronen ökumenisch gefeiert.

Die Pfarrerin praktiziert das Sternsingen mit einer kleinen Gruppe von Fünft- und Sechstklässlern. Die prächtigen Gewänder darf sie von der katholischen Kirche ausleihen. «Die Kinder staunen manchmal, wie wichtig den Leuten der Segen ist, den sie überbrin-

gen», erzählt sie. Und sie führt aus: «Die Segenszeichen über der Haustür anzubringen, bedeutet, das Leben im Haus zu segnen. Das ist etwas sehr Schönes. Denn es ist wichtig, dass sich die Menschen in ihrem Zuhause geborgen und geschützt fühlen können.» So habe beispielsweise eine Dame um den Besuch der Sternsinger gebeten, obwohl sie nicht zu Hause sei an diesem Tag. Bei einer anderen Familie seien die Aufkleber der letzten 10 Jahre noch immer am Türrahmen sichtbar. «Der Besuch der Sternsinger bringt etwas Besonderes. Für manche ist das ein richtiger Festtag», so die Pfarrerin.

Doris Brodbeck, Beauftragte für Entwicklungszusammenarbeit der Schaffhauser Kantonalkirche, sieht darin eine Chance für die Ökumene: «Wir haben im Rahmen der Arbeitsgruppe «Brot für alle» entschieden, das Sternsingen ökumenisch aufzunehmen, um für weltweite Kinderprojekte zu sammeln. Wir konnten mehrere Gemeinden dafür gewinnen, die nächstes Jahr starten werden, und hoffen auf viele, die sie empfangen.» ADG